

# Der Ehrwürdige Monsignore Stefano Ferrando

*Msgr. Stefano Ferrando war ein außergewöhnliches Beispiel für missionarische Hingabe und bischöflichen Dienst, der das salesianische Charisma mit einer tiefen Berufung zum Dienst an den Ärmsten verband. 1895 im Piemont geboren, trat er jung in die Salesianer-Kongregation ein und widmete sich nach seinem Militärdienst im Ersten Weltkrieg, der ihm die silberne Tapferkeitsmedaille einbrachte, dem Apostolat in Indien. Als Bischof von Krishnagar und später von Shillong wanderte er über dreißig Jahre lang unermüdlich unter den Menschen, förderte die Evangelisierung mit Demut und tiefer pastoraler Liebe. Er gründete Institutionen, unterstützte Laienkatecheten und verkörperte in seinem Leben das Motto „Apostel Christi“. Sein Leben war ein Beispiel für Glauben, Hingabe an Gott und totale Selbstlosigkeit und hinterließ ein geistiges Erbe, das die salesianische Mission in der Welt weiterhin inspiriert.*

Der ehrwürdige Msgr. Stefano Ferrando verstand es, seine salesianische Berufung mit seinem missionarischen Charisma und seinem bischöflichen Dienst zu verbinden. Er wurde am 28. September 1895 in Rossiglione (Genua, Diözese Acqui) als Sohn von Agostino und Giuseppina Salvi geboren und zeichnete sich durch eine glühende Liebe zu Gott und eine innige Verehrung der Heiligen Jungfrau Maria aus. Im Jahr 1904 trat er in die Salesianerschule ein, zunächst in Fossano und dann in Turin-Valdocco, wo er die Nachfolger Don Boscos und die erste Generation der Salesianer kennen lernte und seine priesterlichen Studien aufnahm; in der Zwischenzeit hegte er den Wunsch, als Missionar zu gehen. Am 13. September 1912 legte er in der Salesianerkongregation von Foglizzo seine erste Ordensprofess ab. 1915 wurde er zu den Waffen gerufen und nahm am Ersten Weltkrieg teil. Für seinen Mut wurde er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Nach seiner

Rückkehr im Jahr 1918 legte er am 26. Dezember 1920 die ewigen Gelübde ab.

Am 18. März 1923 wurde er in Borgo San Martino (Alessandria) zum Priester geweiht. Am 2. Dezember desselben Jahres schiffte er sich mit neun Gefährten in Venedig als Missionar nach Indien ein. Nach einer 16-tägigen Reise kam die Gruppe am 18. Dezember in Bombay und am 23. Dezember in Shillong, dem Ort seines neuen Apostolats, an. Als Novizenmeister erzog er die jungen Salesianer in der Liebe zu Jesus und Maria und hatte einen großen apostolischen Geist.

Am 9. August 1934 ernannte ihn Papst Pius XI. zum Bischof von Krishnagar. Sein Wahlspruch war „Apostel Christi“. Am 26. November 1935 wurde er nach Shillong versetzt, wo er 34 Jahre lang Bischof blieb. In einer schwierigen kulturellen, religiösen und sozialen Situation bemühte sich Msgr. Ferrando unermüdlich um die Nähe zu den Menschen, die ihm anvertraut waren, und arbeitete mit großem Eifer in der riesigen Diözese, die die gesamte Region Nordostindiens umfasste. Er zog es vor, zu Fuß zu reisen und nicht mit dem Auto, das ihm zur Verfügung gestanden hätte: So konnte er den Menschen begegnen, anhalten und mit ihnen sprechen, sich auf ihr Leben einlassen. Dieser direkte Kontakt mit dem Leben der Menschen war einer der Hauptgründe für die Fruchtbarkeit seiner evangelischen Verkündigung: Demut, Einfachheit und Liebe zu den Armen führten dazu, dass sich viele bekehrten und die Taufe erbat. Er gründete ein Seminar für die Ausbildung junger indischer Salesianer, baute ein Krankenhaus, errichtete ein Heiligtum, das Maria, der Helferin der Christen, geweiht war, und gründete die erste Kongregation einheimischer Schwestern, die Kongregation der Missionsschwestern von Maria, Hilfe der Christen (1942).

Als Mann mit starkem Charakter ließ er sich angesichts unzähliger Schwierigkeiten, denen er mit einem Lächeln und Sanftmut begegnete, nicht entmutigen. Beharrlichkeit im Angesicht von Hindernissen war eine seiner Haupteigenschaften. Er bemühte sich, die Botschaft des Evangeliums mit der lokalen

Kultur, in die sie eingebettet werden sollte, zu verbinden. Er war unerschrocken bei seinen Pastoralbesuchen, die er in die entlegensten Orte der Diözese unternahm, um die letzten verlorenen Schafe wiederzufinden. Besondere Sensibilität und Förderung zeigte er für die Laienkatecheten, die er als Ergänzung der bischöflichen Mission betrachtete und von denen ein großer Teil der Fruchtbarkeit der Verkündigung des Evangeliums und seiner Durchdringung des Territoriums abhing. Seine Aufmerksamkeit für die Familienpastoral war ebenfalls immens. Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen war der Ehrwürdige ein Mann mit einem reichen Innenleben, das von Gebet und Besinnung genährt wurde. Als Seelsorger wurde er von seinen Schwestern, Priestern, Salesianerbrüdern und im Bischofsamt ebenso geschätzt wie von den Menschen, die sich ihm sehr nahe fühlten. Er setzte sich kreativ für seine Herde ein, kümmerte sich um die Armen, verteidigte die Unberührbaren, behandelte die Cholerakranken.

Die Eckpfeiler seiner Spiritualität waren seine kindliche Verbundenheit mit der Jungfrau Maria, sein missionarischer Eifer, sein ständiger Bezug auf Don Bosco, wie er in seinen Schriften und in seiner gesamten missionarischen Tätigkeit zum Ausdruck kommt. Der leuchtendste und heroischste Moment seines tugendhaften Lebens war sein Abschied von der Diözese Shillong. Msgr. Ferrando musste dem Heiligen Vater noch im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte seinen Rücktritt einreichen, um die Ernennung seines Nachfolgers zu ermöglichen, der nach den Anweisungen seiner Oberen aus den von ihm ausgebildeten einheimischen Priestern ausgewählt werden sollte. Es war ein besonders schmerzlicher Moment, den der große Bischof mit Demut und Gehorsam erlebte. Er verstand, dass es an der Zeit war, sich im Gebet zurückzuziehen, wie es der Wille des Herrn war.

Er kehrte 1969 nach Genua zurück und setzte seine pastorale Tätigkeit fort, leitete die Feierlichkeiten zur Firmung und widmete sich dem Bußsakrament.

Bis zuletzt blieb er dem Ordensleben der Salesianer treu, entschied sich für ein Leben in Gemeinschaft und verzichtete

auf die Privilegien, die ihm sein Bischofsamt hätte einräumen können. In Italien war er weiterhin „a missionary“. Nicht „a missionary who moves, but [...] a missionary who is“: nicht ein Missionar, der sich bewegt, sondern ein Missionar, der ist. Sein Leben in dieser letzten Zeit wurde zu einem „strahlenden“ Leben. Er wurde zu einem „Missionar des Gebets“, der sagte: „Ich bin froh, dass ich weggegangen bin, damit andere diese wunderbaren Werke übernehmen können“.

Von Genua Quarto aus fuhr er fort, die Mission in Assam zu beleben, das Bewusstsein zu schärfen und finanzielle Hilfe zu leisten. Er lebte diese Stunde der Läuterung mit einem Geist des Glaubens, der Hingabe an den Willen Gottes und des Gehorsams, wobei er mit seinen eigenen Händen die volle Bedeutung des evangelischen Ausdrucks „wir sind nur unnütze Diener“ berührte und mit seinem Leben das *caetera tolle*, den Aspekt der Selbstlosigkeit und der Opferbereitschaft der salesianischen Berufung bestätigte. Er starb am 20. Juni 1978 und wurde in Rossiglione, seinem Heimatort, beigesetzt. Im Jahr 1987 wurden seine sterblichen Überreste nach Indien zurückgebracht.

In der Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist hat er eine fruchtbare pastorale Tätigkeit ausgeübt, die sich in einer großen Liebe zu den Armen, in der Demut des Geistes und der brüderlichen Nächstenliebe, in der Freude und dem Optimismus des salesianischen Geistes offenbart hat.

Zusammen mit vielen Missionaren, die mit ihm das Abenteuer des Geistes in Indien geteilt haben, darunter die Diener Gottes Francesco Convertini, Costantino Vendrame und Oreste Marengo, hat Msgr. Ferrando eine neue Missionsmethode eingeführt: die des Wandermissionars. Dieses Beispiel ist eine Warnung der Vorsehung, vor allem für Ordensgemeinschaften, die von einem Prozess der Institutionalisierung und Schließung bedroht sind, nicht die Leidenschaft zu verlieren, hinauszugehen, um Menschen und Situationen größter materieller und geistiger Armut und Not zu begegnen, dorthin zu gehen, wo niemand hingehen will, und sich anzuvertrauen, wie sie es tat. „Ich

schaue mit Zuversicht in die Zukunft, im Vertrauen auf Maria, die Helferin der Christen... Ich werde mich Maria, der Helferin der Christen, anvertrauen, die mich schon vor so vielen Gefahren bewahrt hat“.

---

## **Kardinal August Hlond**

Das zweite von 11 Kindern, sein Vater war Eisenbahnarbeiter. Nachdem er von seinen Eltern einen einfachen, aber starken Glauben erhalten hatte, folgte er im Alter von 12 Jahren, angezogen vom Ruhm Don Boscos, seinem Bruder Ignaz nach Italien, um sich in der Salesianischen Gesellschaft dem Herrn zu weihen, und zog dort bald zwei weitere Brüder an: Antonio, der Salesianer und ein bekannter Musiker werden sollte, und Clemente, der Missionar werden sollte. Das Internat von Valsalice nahm ihn für seine gymnasialen Studien auf. Anschließend wurde er in das Noviziat aufgenommen und erhielt vom seligen Michael Rua die Soutane (1896). Nachdem er 1897 seine Ordensprofess abgelegt hatte, schickten ihn seine Oberen nach Rom an die Gregorianische Universität zum Philosophiestudium, das er mit einem Diplom abschloss. Von Rom kehrte er nach Polen zurück, um seine praktische Ausbildung im Kolleg in Oświęcim zu absolvieren. Seine Treue zum Erziehungssystem Don Boscos, sein Engagement für die Hilfe und die Schule, seine Hingabe an die Jugendlichen und seine freundliche Art brachten ihm große Anerkennung ein. Auch seine musikalische Begabung machte ihn schnell bekannt.

Nach Abschluss seines Theologiestudiums wurde er am 23. September 1905 zum Priester geweiht und in Krakau von Msgr. Nowak getauft. In den Jahren 1905-09 besuchte er die Philosophische Fakultät der Universitäten von Krakau und Lemberg. Im Jahr 1907 wurde ihm die Leitung des neuen Hauses in Przemyśl übertragen (1907-09), von wo aus er dann das Haus

in Wien leitete (1909-19). Hier kamen seine Tapferkeit und sein persönliches Können aufgrund der besonderen Schwierigkeiten, mit denen das Institut in der Reichshauptstadt konfrontiert war, noch mehr zum Tragen. Don August Hlond gelang es mit seiner Tugend und seinem Fingerspitzengefühl, in kurzer Zeit nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse in Ordnung zu bringen, sondern auch eine Blüte der Jugendarbeit herbeizuführen, die die Bewunderung aller Volksschichten auf sich zog. Die Fürsorge für die Armen, die Arbeiter und die Kinder des Volkes brachte ihm die Zuneigung der einfachsten Schichten ein. Bei den Bischöfen und apostolischen Nuntien beliebt, genoss er die Wertschätzung der Behörden und der kaiserlichen Familie selbst. Für sein soziales und pädagogisches Wirken wurde er dreimal mit den höchsten Auszeichnungen geehrt.

Im Jahr 1919 riet die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Provinz zu einer Teilung im Verhältnis zur Zahl der Häuser, und die Oberen ernannten Don Hlond zum Provinzial der deutsch-ungarischen Provinz mit Sitz in Wien (1919/22) und betrauten ihn mit der Betreuung der österreichischen, deutschen und ungarischen Mitbrüder. In nicht einmal drei Jahren eröffnete der junge Provinzial ein Dutzend neuer salesianischer Niederlassungen, die er im reinsten salesianischen Geist ausbildete und zu zahlreichen Berufungen führte.

Er war in der Hochphase seines salesianischen Wirkens, als der Heilige Vater Pius XI. ihn 1922 mit dieser heiklen Aufgabe betraute und ihn zum Apostolischen Administrator ernannte, da der Heilige Stuhl für die religiöse Unterbringung des polnischen Schlesiens sorgen musste, das immer noch unter den politischen und nationalen Unruhen litt. Durch seine Vermittlung zwischen Deutschen und Polen entstand 1925 die Diözese Kattowitz, deren Bischof er wurde. 1926 wurde er Erzbischof von Gniezno und Poznań und Primas von Polen. Im folgenden Jahr ernannte ihn der Papst zum Kardinal. 1932 gründete er die Gesellschaft Christi für polnische Emigranten, um den vielen Landsleuten, die das Land verlassen hatten, zu

helfen.

Im März 1939 nahm er am Konklave teil, in dem Pius XII. gewählt wurde. Am 1. September desselben Jahres fielen die Nazis in Polen ein: der Zweite Weltkrieg begann. Der Kardinal erhob seine Stimme gegen die von Hitler begangenen Verletzungen der Menschenrechte und der Religionsfreiheit. Er wurde ins Exil gezwungen und fand Zuflucht in Frankreich, in der Abtei Hautecombe, wo er die Verfolgung der Juden in Polen anprangerte. Die Gestapo drang in die Abtei ein, verhaftete ihn und deportierte ihn nach Paris. Der Kardinal lehnte es kategorisch ab, die Bildung einer pro-nazistischen polnischen Regierung zu unterstützen. Er wurde zunächst in Lothringen und dann in Westfalen interniert. Von den alliierten Truppen befreit, kehrte er 1945 in seine Heimat zurück.

In dem neuen, vom Nationalsozialismus befreiten Polen fand er den Kommunismus. Mutig verteidigte er die Polen gegen die atheistisch-marxistische Unterdrückung und entging dabei sogar mehreren Mordanschlägen. Er starb am 22. Oktober 1948 im Alter von 67 Jahren an einer Lungenentzündung. Tausende von Menschen strömten zu seiner Beerdigung.

Kardinal Hlond war ein tugendhafter Mann, ein leuchtendes Beispiel für einen Salesianer-Ordensmann und ein großzügiger, strenger Seelsorger, der zu prophetischen Visionen fähig war. Der Kirche gehorsam und in der Ausübung seiner Autorität standhaft, bewies er in Zeiten größter Anfechtung heldenhafte Demut und unerschütterliche Standhaftigkeit. Er pflegte die Armut und übte Gerechtigkeit gegenüber den Armen und Bedürftigen. Die beiden Säulen seines geistlichen Lebens in der Schule des heiligen Johannes Bosco waren die Eucharistie und Maria, Hilfe der Christen.

In der Geschichte der polnischen Kirche war Kardinal August Hlond eine der herausragendsten Persönlichkeiten für das religiöse Zeugnis seines Lebens, für die Größe, Vielfalt und Originalität seines pastoralen Dienstes, für die Leiden, die er mit einem unerschrockenen christlichen Geist für das Reich Gottes auf sich nahm. Der apostolische Eifer zeichnete das pastorale Wirken und die geistliche Physiognomie des

ehrwürdigen August Hlond aus, der das Motto *Da mihi animas coetera tolle* zu seinem bischöflichen Wahlspruch machte, den er als wahrer Sohn des heiligen Johannes Bosco mit seinem Leben als geweihter Mann und Bischof bestätigte, indem er Zeugnis für eine unermüdliche pastorale Nächstenliebe ablegte. Wir müssen uns an seine große Liebe zur Muttergottes erinnern, die er in seiner Familie gelernt hat, und an die große Verehrung des polnischen Volkes für die Mutter Gottes, die im Heiligtum von Czestochowa verehrt wird. Von Turin aus, wo er seinen Weg als Salesianer begann, verbreitete er außerdem die Verehrung Marias, Hilfe der Christen, in Polen und weihte Polen dem Unbefleckten Herzen Mariens. Sein Vertrauen zu Maria hat ihn in der Not und in der Stunde seiner letzten Begegnung mit dem Herrn immer gestützt. Er starb mit dem Rosenkranz in den Händen und sagte den Anwesenden, dass der Sieg, wenn er denn komme, der Sieg der Unbefleckten Maria sein werde.

Der ehrwürdige Kardinal August Hlond ist ein einzigartiger Zeuge dafür, dass wir jeden Tag den Weg des Evangeliums annehmen müssen, auch wenn er uns Probleme, Schwierigkeiten und sogar Verfolgung bringt: das ist Heiligkeit.

„Jesus erinnert daran, wie viele Menschen verfolgt werden und wurden, einfach weil sie für die Gerechtigkeit gekämpft haben, weil sie ihr Engagement für Gott und für die anderen gelebt haben. Wenn wir nicht in einer blassen Mittelmäßigkeit versinken wollen, dürfen wir kein bequemes Leben anstreben, denn »wer sein Leben retten will, wird es verlieren« (Mt 16,25). Man kann nicht erwarten, dass alles um uns herum günstig dafür ist, um das Evangelium zu leben... Das Kreuz, vor allem die Erschöpfung und die Schmerzen, die wir ertragen, um das Gebot der Liebe zu leben und den Weg der Gerechtigkeit zu gehen, ist Quelle der Reifung und der Heiligung“ (Franziskus, *Gaudete et Exsultate*, Nr. 90-92).

---

# **Ehrwürdiger Ottavio Ortiz Arrieta Coya, Bischof**

*Octavio Ortiz Arrieta Coya, geboren am 19. April 1878 in Lima, Peru, war der erste peruanische Salesianer. In seiner Jugend ließ er sich zum Tischler ausbilden, doch der Herr berief ihn zu einer höheren Mission. Am 29. Januar 1900 legte er seine erste salesianische Profess ab und wurde 1908 zum Priester geweiht. 1922 wurde er zum Bischof des Bistums Chachapoyas geweiht, ein Amt, das er bis zu seinem Tod am 1. März 1958 mit Hingabe ausübte. Zweimal lehnte er die Ernennung zum prestigeträchtigeren Erzbistum Lima ab, um lieber bei seinem Volk zu bleiben. Als unermüdlicher Hirte durchreiste er das gesamte Bistum, um die Gläubigen persönlich kennenzulernen, und förderte zahlreiche pastorale Initiativen zur Evangelisierung. Am 12. November 1990 wurde unter dem Pontifikat des heiligen Johannes Paul II. sein Seligsprechungsprozess eröffnet, und er erhielt den Titel eines Dieners Gottes. Am 27. Februar 2017 erkannte Papst Franziskus seine heroischen Tugenden an und erklärte ihn zum Ehrwürdigen.*

Der ehrwürdige Msgr. Ottavio Ortiz Arrieta Coya verbrachte den ersten Teil seines Lebens als Oratorianer, als Student und wurde dann selbst Salesianer und engagierte sich in den Werken der Söhne Don Boscos in Peru. Er war der erste Salesianer, der im ersten Salesianerhaus in Peru ausgebildet wurde, das in Rimac, einem armen Viertel, gegründet wurde, wo er lernte, ein strenges Leben der Aufopferung zu führen. Als einer der ersten Salesianer, die 1891 in Peru ankamen, lernte er den Geist Don Boscos und das Präventivsystem kennen. Als Salesianer der ersten Generation lernte er, dass der Dienst und die Selbsthingabe der Horizont seines Lebens sein würden; deshalb übernahm er als junger Salesianer wichtige Aufgaben, wie die Eröffnung neuer Werke und die Leitung anderer, mit

Einfachheit, Opferbereitschaft und völliger Hingabe an die Armen.

Den zweiten Teil seines Lebens verbrachte er ab Anfang der 1920er Jahre als Bischof von Chachapoyas, einer riesigen Diözese, die jahrelang unbesetzt war und in der die unerschwinglichen Bedingungen des Territoriums zu einer gewissen Schließung führten, vor allem in den entlegensten Dörfern. Hier waren das Feld und die Herausforderungen des Apostolats immens. Ortiz Arrieta war von lebhaftem Temperament und an das Gemeinschaftsleben gewöhnt; außerdem war er von zartem Geist, so dass man ihn in jungen Jahren „pecadito“ nannte, weil er genau erkannte, wo Schwächen lagen, und sich und anderen half, sich zu bessern. Außerdem besaß er einen angeborenen Sinn für Strenge und moralische Pflicht. Die Bedingungen, unter denen er sein bischöfliches Amt ausüben musste, waren ihm jedoch diametral entgegengesetzt: Die Einsamkeit und die faktische Unmöglichkeit, ein salesianisches und priesterliches Leben zu teilen, trotz wiederholter und fast flehentlicher Bitten an seine eigene Kongregation; die Notwendigkeit, seine eigene moralische Strenge mit einer immer nachgiebigeren und fast entwaffneten Festigkeit in Einklang zu bringen; ein feines moralisches Gewissen, das immer wieder auf die Probe gestellt wurde durch die Grobheit der Entscheidungen und die Lauheit in der Befolgung seitens einiger Mitarbeiter, die weniger heldenhaft waren als er selbst, und eines Gottesvolkes, das es verstand, sich dem Bischof zu widersetzen, wenn sein Wort zu einer Anprangerung der Ungerechtigkeit und einer Diagnose der geistlichen Übel wurde. Der Weg des Ehrwürdigen zur Fülle der Heiligkeit in der Ausübung der Tugenden war daher von Mühen, Schwierigkeiten und der ständigen Notwendigkeit geprägt, seinen Blick und sein Herz unter dem Wirken des Geistes zu bekehren.

Sicherlich gibt es in seinem Leben Ereignisse, die man als heldenhaft im engeren Sinne bezeichnen kann, doch müssen wir auch und vielleicht vor allem jene Momente seines tugendhaften Weges hervorheben, in denen er anders hätte handeln können, es aber nicht tat; in denen er der

menschlichen Verzweiflung nachgab, während er die Hoffnung erneuerte; in denen er sich mit großer Nächstenliebe begnügte, aber nicht bereit war, diese heldenhafte Nächstenliebe, die er mehrere Jahrzehnte lang mit beispielhafter Treue praktizierte, voll auszuüben. Als ihm zweimal ein Wechsel des Bischofssitzes angeboten wurde und im zweiten Fall der Primatialsitz von Lima, entschied er sich, bei seinen Armen zu bleiben, bei denen, die niemand wollte, wirklich am Rande der Welt, in der Diözese zu bleiben, die er immer unterstützt und geliebt hatte, so wie sie war, und sich mit ganzem Herzen dafür einzusetzen, sie noch ein wenig besser zu machen. Er war ein „moderner“ Seelsorger, sowohl in seinem Auftreten als auch in der Nutzung von Aktionsmitteln wie dem Vereinswesen und der Presse. Msgr. Ortiz Arrieta war ein Mann von entschlossenem Temperament und fester Glaubensüberzeugung, der in seiner Führungsrolle sicherlich von diesem „don de gobierno“ Gebrauch machte, der jedoch immer mit Respekt und Nächstenliebe verbunden war, die er mit außergewöhnlicher Konsequenz zum Ausdruck brachte.

Obwohl er vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil lebte, ist die Art und Weise, wie er die ihm anvertrauten pastoralen Aufgaben plante und umsetzte, auch heute noch aktuell: von der Berufungspastoral bis zur konkreten Unterstützung seiner Seminaristen und Priester; von der katechetischen und menschlichen Ausbildung der Jüngsten bis zur Familienpastoral, in der er Ehepaaren in der Krise oder Konkubinatspaaren begegnete, die zögerten, ihre Verbindung zu regeln. Msgr. Ortiz Arrieta hingegen erzieht nicht nur durch sein konkretes pastorales Handeln, sondern auch durch sein Verhalten: durch seine Fähigkeit, vor allem für sich selbst zu erkennen, was es bedeutet und was es bedeutet, dem eingeschlagenen Weg die Treue zu halten. Er hat wahrhaftig in heroischer Armut, in Tapferkeit durch die vielen Prüfungen des Lebens und in radikaler Treue zu der Diözese, der er zugeteilt war, durchgehalten. Demütig, einfach, immer heiter, zwischen Ernst und Sanftmut; die Sanftheit seines Blicks ließ die ganze Ruhe seines Geistes durchscheinen: Das war der Weg der

Heiligkeit, den er beschriftet.

Die schönen Eigenschaften, die seine salesianischen Oberen vor seiner Priesterweihe an ihm feststellten – als sie ihn als „salesianische Perle“ bezeichneten und seinen Opfergeist lobten – kehrten als Konstante in seinem ganzen Leben wieder, auch als Episkopaler. In der Tat kann man sagen, Ortiz Arrieta ist „allen alles geworden, um alle zu retten“ (1 Kor 9,22): autoritär gegenüber der Obrigkeit, einfach gegenüber den Kindern, arm unter den Armen; sanftmütig gegenüber jenen, die ihn beleidigten oder aus Ressentiments versuchten, ihn zu delegitimieren; immer bereit, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern Böses mit Gutem zu überwinden (vgl. Röm 12,21). Sein ganzes Leben war vom Primat des Heils der Seelen beherrscht: Ein Heil, dem er auch seine Priester aktiv widmen wollte, deren Versuchung, sich in bequeme Sicherheiten zurückzuziehen oder sich hinter prestigeträchtigeren Positionen zu verschanzen, um sie stattdessen zum pastoralen Dienst zu verpflichten, er zu bekämpfen suchte. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass er sich in jenes „hohe“ Maß des christlichen Lebens gestellt hat, das ihn zu einem Seelsorger macht, der die pastorale Nächstenliebe auf originelle Weise verkörperte, indem er die Gemeinschaft mit dem Volk Gottes suchte, sich den Bedürftigsten zuwandte und ein armes evangelisches Leben bezeugte.

---

## **Kommuniqué des Generaloberen zum Ende seiner Amtszeit**

**An meine Salesianischen Mitbrüder**

**An meine Brüder und Schwestern der Salesianischen Familie**

Liebe Brüder und Schwestern,  
an dem Tag, an dem wir der Geburt unseres Vaters Don Bosco gedenken, möchte ich Ihnen einen herzlichen und brüderlichen Gruß übermitteln.

Die Worte, die ich Ihnen sende, kommen nur wenige Minuten nach dem Ende der feierlichen Eucharistiefeier zu Ehren von Don Bosco, der am 16. August 1815 genau hier bei Becchi geboren wurde. Dieses Kind wurde zu einem wunderbaren Werkzeug des Geistes Gottes, der berufen war, diese große Bewegung, die heute die Don Bosco Familie ist, ins Leben zu rufen.

Heute Morgen habe ich im Beisein des Vikars des Generaloberen, zahlreicher salesianischer Mitbrüder, der Salesianischen Familie, der Freunde Don Boscos, der zivilen und militärischen Behörden und der 375 Jugendlichen aus aller Welt, die an der Jugendsynode teilgenommen haben, meinen Rücktritt als Generaloberer unterzeichnet, wie es die Konstitutionen und das Reglement der Salesianer Don Boscos verlangen. Wie viele von Ihnen wissen, hat mich Papst Franziskus zu einem anderen Dienst zum Wohle der Kirche berufen.

Mit diesen Worten möchte ich im Glauben und in der Hoffnung vor der ganzen salesianischen Welt zum Ausdruck bringen, wie der Herr uns bisher geführt hat, und meine Dankbarkeit für das viele Gute zum Ausdruck bringen, das ich in diesen zehneinhalb Jahren als Generaloberer der Salesianischen Kongregation und als Vater der ganzen Salesianischen Familie im Namen Don Boscos empfangen habe.

Zuallererst, liebe Brüder und Schwestern, danke ich Gott für diese Jahre, in denen Er selbst unsere Kongregation und die Salesianische Familie gesegnet hat und in denen wir sehr unterschiedliche Momente und Realitäten erlebt haben, denn die Kongregation ist in 136 Nationen präsent. Ich glaube sagen zu können, dass wir in diesen zehn Jahren allem mit einem Blick des Glaubens, mit großer Hoffnung und Entschlossenheit begegnet sind, immer zum Wohle der Mission und in Treue zu dem

Charisma, das wir empfangen haben.

Ich danke dem Herrn, denn in diesen Jahren hat es mir – und uns – nicht an jener Gelassenheit und Kraft gefehlt, die von Ihm kommt. In der Tat ist es genau das, was der auferstandene Herr zum heiligen Paulus sagt: „Es genügt dir meine Gnade“ (2 Kor 12,9). Genau so habe ich persönlich und zusammen mit dem Generalrat den Dienst der Animation und der Leitung, der mir anvertraut wurde, erlebt. Insbesondere möchte ich den beiden Generalräten, die mich in diesen zehneinhalb Jahren begleitet haben, für ihre Treue zum gemeinsamen Projekt, ihren Einsatz und ihren Dienst danken.

Am Ende dieser Zeit an der Spitze der Salesianischen Kongregation möchte ich meinen besonderen Dank an den Vikar des Generaloberen, Don Stefano Martoglio, richten, der die Aufgabe, die Kongregation zu leiten, mit voller Hingabe und Großzügigkeit übernommen hat. In den kommenden Monaten werden die Arbeit und die Verantwortung groß sein, aber seine Persönlichkeit, seine Brüderlichkeit, seine Fähigkeit und sein Optimismus werden mit der Hilfe des Herrn und des Generalrats den Weg erleichtern, der die Kongregation zum 29. Generalkapitel führen wird.

Ich möchte allen meinen salesianischen Mitbrüdern meine tiefe Dankbarkeit aussprechen. In allen Teilen der Welt habe ich mich immer willkommen, geliebt und brüderlich aufgenommen gefühlt und habe Zusammenarbeit und Großzügigkeit erfahren. Es ist in der Tat so, dass die Salesianer den Generaloberen so lieben und betreuen, wie sie es für Don Bosco selbst tun würden – so wie er es in seinem geistlichen Testament selbst verlangt hat. Ich danke Ihnen für diese Großzügigkeit.

Ich möchte auch allen Gruppen der Salesianischen Familie meinen Dank aussprechen: unseren Schwestern, den Don-Bosco-Schwestern, den Salesianischen Mitarbeitern, der Vereinigung Mariens, der Helferin (ADMA) – von Don Bosco selbst gegründet – und allen 32 Gruppen, die heute diesen großen

charismatischen Baum bilden. Es waren Jahre des Wachstums und des Segens. Ich danke all denen, die im Vertrauen auf den Herrn all dies möglich gemacht haben.

In diesen zehn Jahren des Dienstes der Animation und der Leitung, in denen ich die 120 Länder besuchen konnte, in denen die Kongregation und die Salesianische Familie präsent sind, habe ich das große Geschenk erhalten, Jugendliche, Teenager, Jungen und Mädchen aus allen Ländern und Kulturen zu treffen. Ich konnte „mit meinen Augen und meinem Herzen“ aus erster Hand „erfahren“, wie in so vielen salesianischen Präsenzen und in unserer Familie tagtäglich „Erziehungswunder“ geschehen, „die Leben heilen und verwandeln“. All dies war eine meiner größten Freuden.

Zum Schluss möchte ich noch ein Dankeschön aussprechen. In diesen Jahren wurde ich durch eine bedingungslose Liebe ermutigt und unterstützt: die meiner Blutsfamilie. Meine Eltern, die in Gott ruhen, haben mich neun Jahre lang mit heiterer Liebe und mit ihren Gebeten begleitet und mir immer gesagt, dass ich mir keine Sorgen um sie machen soll. Sie und alle Mitglieder meiner Familie waren immer da, haben mich mit ihrer Anwesenheit unterstützt und mir einen sicheren Hafen geboten, damit ich meine bescheidene Herkunft nie vergesse.

Abschließend möchte ich mich auf das beziehen, was ich am 25. März 2014 sagte, als der 9. Nachfolger Don Boscos, Don Pascual Chavez, mich im Namen des 27. Generalkapitels, das mich gewählt hatte, fragte, ob ich das Amt des Generaloberen annehmen würde.

Ich erinnere mich, dass ich – nicht ohne tiefe Rührung – in meinem damaligen schlechten Italienisch sagte, dass ich im Vertrauen auf die Gnade und den Glauben des Herrn und in der Gewissheit, dass ich immer von meinen salesianischen Mitbrüdern unterstützt werden würde, weil ich die jungen Menschen, die ich in meinem salesianischen Herzen trage, wirklich liebe, akzeptierte, was von mir verlangt wurde.

Heute kann ich voller Dankbarkeit sagen, dass mit der Gnade Gottes alles, was ich mir erhofft hatte, Wirklichkeit geworden ist.

Ein letztes Wort richte ich an unseren Vater Don Bosco und an Maria, Hilfe der Christen.

Ich bin mir sicher, dass Don Bosco über seine Kongregation und seine Familie in diesen Jahren gewacht und sie unterstützt hat. Ich habe keinen Zweifel daran, dass sich in all dieser Zeit erfüllt hat, was er uns selbst versicherte: „Sie hat alles getan“. So war es bei Don Bosco, so war es im Laufe der Jahre und so wird es zweifellos auch in Zukunft sein.

Dir, Mutter Hilfe der Christen, vertrauen wir uns an.

Herzlichen Dank und auf Wiedersehen von diesem Ihrem Bruder, der ein Salesianer Don Boscos ist und immer bleiben wird.

Mit all meiner Zuneigung,

**Ángel Fernández Kardinal Artime**

Prot. 24/0427

Don-Bosco-Hügel, 16. August 2024

*Wir fügen auch die Urkunde über die Beendigung des Amtes bei.*

Ich, der Unterzeichnete Ángel Fernández Kardinal Artime, Generaloberer der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales,

– in der Erwägung, dass der Heilige Vater Franziskus mich im Konsistorium vom 30. September 2023 zum Kardinal der Diakonie der Heiligen Maria, Hilfe der Christen, in der Via Tuscolana ernannt und veröffentlicht hat; dass er mir am 5. März 2024 den Titularsitz von Ursona mit erzbischöflicher Würde übertragen hat und dass ich am 20. April 2024 die Bischofsweihe in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom empfangen habe;

– in der Erwägung, dass ein in das Bischofsamt berufener Ordensangehöriger einzig und allein dem Papst unterstellt

bleibt (Can. 705);

– in Anbetracht dessen, dass gemäß Can. 184 §1 CIC „ein Kirchenamt durch Ablauf der vorher festgesetzten Zeit verloren geht“ und dass der Heilige Vater mit dem Dekret vom 19. April 2024 „ausnahmsweise und nur für diesen Fall“ die Fortsetzung meines Dienstes als Generaloberer nach meiner Bischofsweihe bis zum 16. August 2024 verfügt hat, hiermit

## **ERKLÄRE**

dass ich, da die im genannten Dekret vorher festgesetzte Zeit abgelaufen ist, **mit dem heutigen Tag von meinem Amt als Generaloberer der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales zurücktrete.**

Gemäß Art. 143 der Konstitutionen übernimmt gleichzeitig Vikar Don Stefano Martoglio einstweilen die Leitung der Gesellschaft bis zur Wahl des Generaloberen, die während des 29. Generalkapitels, das vom 16. Februar bis 12. April 2025 in Turin vonstattengeht, stattfinden wird.

**Ángel Fernández Kardinal Arttime**

Prot. 24/0406

Rom, 16. August 2024

---

# **Zwischen Bewunderung und Schmerz**

*Heute grüße ich Euch zum letzten Mal von dieser Seite des Salesianischen Bulletins. Am 16. August, dem Tag, an dem wir der Geburt Don Boscos gedenken, endet mein Dienst als Rector Major der Salesianer Don Boscos.*

*Das ist immer ein Grund zum Danken! Vor allem Gott, der Kongregation und der Salesianischen Familie, den vielen lieben Menschen und Freunden, den vielen Freunden des Charismas Don Boscos, den vielen Wohltätern.*

Auch bei dieser Gelegenheit drückt mein Gruß etwas aus, was ich in kürzlich erlebt habe. Daher auch der Titel dieses Grußes: **Zwischen Bewunderung und Schmerz**. Ich erzähle Ihnen von der Freude, die mein Herz in Goma, in der Demokratischen Republik Kongo, die von einem nicht enden wollenden Krieg verwundet ist, erfüllt hat, und von der Freude und dem Zeugnis, das ich gestern erhalten habe.

Vor drei Wochen habe ich, nach einem Besuch in Uganda (im Flüchtlingslager Palabek, das dank der Hilfe und der Arbeit der Salesianer in den letzten Jahren kein Lager für sudanesisch-flüchtlinge mehr ist, sondern ein Ort, an dem sich Zehntausende von Menschen niedergelassen und ein neues Leben gefunden haben) Ruanda durchquert und bin an der Grenze in der Region von Goma angekommen, einem wunderbaren Land, schön und reich an Natur (und gerade deshalb so begehrt und begehrenswert). Nun, aufgrund der bewaffneten Konflikte gibt es in dieser Region mehr als eine Million Vertriebene, die ihre Häuser und ihr Land verlassen mussten. Auch wir mussten die salesianische Einrichtung in Sha-Sha verlassen, da es militärisch besetzt war.

Diese Million Vertriebener kam in der Stadt Goma an. In Gangi, einem der Bezirke, gibt es das Salesianerwerk ‚Don Bosco‘. Es hat mich sehr gefreut, zu sehen, was dort Gutes getan wird. Hunderte von Jungen und Mädchen haben dort ein Zuhause. Dutzende von Jugendlichen sind von der Straße geholt worden und leben im Don Bosco Haus. Dort haben 82 Neugeborene und Jungen und Mädchen, die ihre Eltern verloren haben oder verlassen wurden, weil sich die Eltern nicht um sie kümmern konnten, ein Zuhause gefunden.

Und hier, in diesem neuen Valdocco, einem der vielen Valdoccos in der Welt, kümmert sich eine Gemeinschaft von drei Nonnen aus San Salvador zusammen mit einer Gruppe von

Frauen, die alle vom Salesianerhaus mit Hilfsgütern unterstützt werden, die dank der Großzügigkeit der Wohltäter und der Vorsehung eintreffen, um diese Kinder. Als ich sie besuchte, hatten die Nonnen alle schön gekleidet, sogar die Kinder, die in ihren Bettchen schliefen. Wie könnte ich mich nicht über diese Realität der Güte freuen, trotz des Schmerzes, den Verlassenheit und Krieg verursachen!

Mein Herz wurde noch mehr berührt, als ich mehrere hundert Menschen traf, die mich anlässlich meines Besuchs begrüßten. Sie gehören zu den 32.000 Vertriebenen, die wegen der Bomben ihre Häuser und ihr Land verlassen mussten und Zuflucht suchten. Sie fanden sie auf den Feldern und dem Gelände des Don-Bosco-Hauses in Gangi. Sie besitzen nichts, sie leben in Hütten von wenigen Quadratmetern. Das ist ihre Realität. Gemeinsam suchen wir jeden Tag nach einem Weg, um Nahrung zu finden. Aber wisst ihr, was mich am meisten beeindruckt hat? Ich war beeindruckt, dass diese Hunderte von Menschen, vor allem ältere Menschen und Mütter mit Kindern, ihre Würde, ihre Freude und ihr Lächeln bewahrt haben, als ich bei ihnen war. Ich war erstaunt und mein Herz war traurig über so viel Leid und Armut, obwohl wir unseren Teil im Namen des Herrn tun.

### **Ein außergewöhnliches Konzert**

Ich habe mich sehr gefreut, als ich ein Lebenszeugnis erhielt, das mich an die Jugendlichen und jungen Menschen von heute denken ließ, und an die vielen Kinder von Eltern, die mich vielleicht lesen und das Gefühl haben, dass ihre Kinder unmotiviert sind, sich im Leben langweilen oder sich für fast nichts begeistern. Unter den Gästen, die in diesen Tagen bei uns waren, befand sich auch eine außergewöhnliche Pianistin, die in der ganzen Welt konzertiert und in großen philharmonischen Orchestern gespielt hat. Sie ist eine ehemalige Schülerin der Salesianer und hatte einen inzwischen verstorbenen Salesianer als großes Vorbild. Sie wollte uns dieses Konzert im Atrium des Herz-Jesu-Tempels schenken, als Hommage an Maria, die Helferin der Christen, die

sie so sehr liebt, und als Dank für alles, was ihr bisher in ihrem Leben widerfahren ist.

Letzteres sage ich, weil unsere liebe Freundin uns im Alter von 81 Jahren ein wunderbares Konzert gab. Begleitet wurde sie von ihrer Tochter. Und in einem Alter, in dem einige der Älteren in der Familie vielleicht schon gesagt haben, dass sie nichts mehr tun wollen oder dass sie nichts mehr tun wollen, was Anstrengung erfordert, hat unsere liebe Freundin, die jeden Tag Klavier übt, ihre Hände mit wunderbarer Beweglichkeit bewegt und sich in die Schönheit der Musik und ihrer Interpretation vertieft. Gute Musik, ein großzügiges Lächeln am Ende ihrer Darbietung und die Übergabe der Orchideen an Unsere Liebe Frau von der Hilfe der Christen waren alles, was wir an diesem wunderbaren Morgen brauchten. Und mein salesianisches Herz konnte nicht anders, als an die Jungen, Mädchen und jungen Menschen zu denken, die vielleicht nichts mehr haben, was sie in ihrem Leben motiviert. Sie, unsere befreundete Konzertpianistin, lebt mit 81 Jahren in großer Gelassenheit und wie sie mir sagte, gibt sie die Gabe, die Gott ihr gegeben hat, weiter und findet jeden Tag mehr Gründe dafür.

Eine weitere Lektion aus dem Leben und ein weiteres Zeugnis, das das Herz nicht gleichgültig lässt.

Ich danke Euch, meine Freunde, ich danke Euch von ganzem Herzen für all das Gute, das wir gemeinsam tun. So klein es auch sein mag, es trägt dazu bei, unsere Welt ein wenig menschlicher und schöner zu machen. Gott segne Euch.

---

## **Wenn ein Erzieher die Herzen**

# seiner Kinder berührt

*Die Kunst, wie Don Bosco zu sein: „Denkt daran, dass die Erziehung eine Sache des Herzens ist und dass Gott allein ihr Meister ist, und wir werden nichts erreichen können, wenn Gott uns nicht die Kunst lehrt und uns nicht die Schlüssel in die Hand gibt“. (MB XVI, 447)*

Liebe Freunde, Leser des Salesianischen Bulletins und Freunde des Charismas von Don Bosco. Ich schreibe Ihnen diesen Gruß, ich würde sagen, fast live, bevor diese Ausgabe in Druck geht. Ich sage das, weil sich die Szene, von der ich Ihnen berichten werde, erst vor vier Stunden ereignet hat.

Ich bin vor kurzem in Lubumbashi angekommen. In den letzten zehn Tagen habe ich sehr bedeutende Salesianer-Präsenzen besucht, wie die Vertriebenen und Flüchtlinge in Palabek – heute unter viel humaneren Bedingungen als zu der Zeit, als sie zu uns kamen, Gott sei Dank – und von Uganda bin ich in die Demokratische Republik Kongo, in die gefolterte und gekreuzigte Region von Goma weitergereist.

Die Salesianer-Präsenzen dort sind voller Leben. Mehrmals habe ich gesagt, dass mein Herz „berührt“ (touché) war, d.h. bewegt, wenn ich das Gute sehe, das getan wird, wenn ich sehe, dass es eine Gegenwart Gottes selbst in der größten Armut gibt. Aber mein Herz wurde von Schmerz und Traurigkeit berührt, als ich einige der 32.000 Menschen (vor allem ältere Menschen, Frauen und Kinder) traf, die auf dem Gelände der Salesianer-Präsenz von Don Bosco-Gangi untergebracht sind.

Aber davon werde ich Ihnen das nächste Mal erzählen, denn ich muss es in meinem Herzen ruhen lassen.

## **Der „Papa“ der Lausejungen in Goma**

Jetzt möchte ich nur noch eine schöne Szene erwähnen, die ich auf dem Flug nach Lubumbashi erlebt habe.

Es war ein außergewerblicher Flug mit einer mittelgroßen Maschine. Aber der Kapitän war eine vertraute Person, nicht für mich, sondern für die örtlichen Salesianer. Als ich den

Kapitän im Flugzeug begrüßte, erzählte er mir, dass er an unserer Schule hier in Goma eine Berufsausbildung gemacht hatte. Er erzählte mir, dass diese Jahre sein Leben verändert haben, aber er fügte noch etwas hinzu, indem er mir und uns sagte: und hier ist derjenige, der für uns ein „Papa“ gewesen ist.

Wenn man in der afrikanischen Kultur sagt, dass jemand ein Papa ist, dann ist das eine extreme Aussage. Und nicht selten ist der Papa nicht derjenige, der den Sohn oder die Tochter gezeugt hat, sondern derjenige, der sich tatsächlich um ihn oder sie gekümmert, sie unterstützt und begleitet hat.

Auf wen bezog sich der Kapitän, ein Mann von etwa 45 Jahren, der von seinem jungen Pilotensohn auf dem Flug begleitet wurde? Er meinte unseren Salesianer-Bruder und Koadjutor (d.h. kein Priester, sondern ein geweihter Laie, ein Meisterstück des salesianischen Charismas).

Dieser Salesianer, Bruder Onorato, ein spanischer Missionar, ist seit mehr als 40 Jahren als Missionar in der Region Goma tätig. Er hat alles getan, um diese Berufsschule und viele andere Dinge zu ermöglichen, natürlich zusammen mit anderen Salesianern. Er lernte den Kapitän und einige seiner Freunde kennen, als sie noch ganz normale Jungen in der Nachbarschaft waren (d.h. unter Hunderten von Jungen). Besser noch: Der Kapitän erzählte mir, dass vier seiner Kameraden, die in jenen Jahren praktisch auf der Straße lebten, im Haus von Don Bosco Mechanik studieren konnten und heute Ingenieure sind und sich um die mechanische und technische Wartung der Kleinflugzeuge ihrer Gesellschaft kümmern.

### **Das „salesianische“ Sakrament**

Nun, als ich den Kapitän, einen ehemaligen Salesianer-Schüler, sagen hörte, Onorato sei sein Vater gewesen, der Vater von allen, war ich tief bewegt und dachte sofort an Don Bosco, den seine Jungen als ihren Vater empfanden und betrachteten.

In den Briefen von Don Rua und Monsignore Cagliero wird Don Bosco immer „Papa“ genannt. Am Abend des 7. Dezember 1887, als sich der Gesundheitszustand Don Boscos verschlechterte,

telegrafierte Don Rua einfach an Monsignore Cagliero: „Papa ist in einem alarmierenden Zustand“. Ein altes Lied endete: „Es lebe Don Bosco, unser Papa!“

Und ich dachte, wie wahr es ist, dass Erziehung eine Herzensangelegenheit ist. Und ich habe mich in meiner Überzeugung bestätigt, dass die Anwesenheit unter Jungen, Mädchen und jungen Menschen für uns fast ein „Sakrament“ ist, durch das wir auch zu Gott kommen. Deshalb habe ich im Laufe der Jahre mit so viel Leidenschaft und Überzeugung zu meinen salesianischen Brüdern und Schwestern und zur salesianischen Familie über das salesianische „Sakrament“ der Präsenz gesprochen.

Und ich weiß, dass es in der salesianischen Welt, in unserer Familie auf der ganzen Welt, unter unseren Brüdern und Schwestern so viele „Papas“ und so viele „Mamas“ gibt, die mit ihrer Anwesenheit und ihrer Zuneigung, mit ihrem Wissen über die Erziehung die Herzen der jungen Menschen erreichen, die heute so sehr, ich würde sagen, immer mehr, diese Anwesenheit brauchen, die ein Leben zum Besseren verändern kann.

Ich grüße Sie aus Afrika und wünsche den Freunden des salesianischen Charismas allen Segen des Herrn.  
Gott segne Sie alle.

---

## **Maria, Hilfe der Christen, von hier aus in die Welt**

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Leserinnen und Leser des Salesianischen Bulletins, ich grüße Sie herzlich zu Ostern. In einer unruhigen Welt, die von Kriegen und nicht wenig Gewalt erschüttert wird, erklären, verkünden und kündigen wir weiterhin an, dass Jesus der Herr ist, der vom

Vater auferstanden ist und der LEBT. Und wir brauchen dringend seine Gegenwart in Herzen, die bereit sind, ihn willkommen zu heißen.

Gleichzeitig konnte ich den Inhalt des Bulletins dieses Monats sehen, der immer reich und voll von salesianischem Leben ist, wofür ich denen, die ihn erstellen, dankbar bin. Und als ich die Seiten las, bevor ich mein Grußwort schrieb, stieß ich auf die Vorstellung so vieler salesianischer Orte auf der ganzen Welt, zu denen Maria, Hilfe der Christen, gekommen ist.

Ich muss gestehen, dass ich mir, als ich mich in Valdocco in der prächtigen Maria-Hilf-Basilika wiederfand, an diesem heiligen Ort, an dem alles von der Gegenwart Gottes und dem mütterlichen Schutz der Mutter und Don Boscos spricht, nicht vorstellen konnte, wie sich die Ankündigung von Maria, Hilfe der Christen, an Don Bosco bewahrheitet hatte, die besagte, dass sich ihr Ruhm von hier aus, von diesem Marientempel, über die ganze Welt verbreiten würde. Und so war es auch.

In diesen zehn Jahren als Generaloberer habe ich Hunderte von salesianischen Präsenzen auf der ganzen Welt getroffen, in denen die Mutter anwesend war. Und wieder einmal möchte ich Ihnen von meinem letzten Erlebnis berichten. Bei meinem letzten Besuch bei den Salesianern im Volk der Xavante konnte ich die Vorsehung Gottes und das Gute, das weiterhin getan und weiterhin von uns getan wird, „mit meinen eigenen Händen greifen“.

Ich hatte die Möglichkeit, mehrere Dörfer und Städte im Bundesstaat Mato Grosso zu besuchen. Ich war in San Marcos, im Dorf Fatima und in Sangradouro, und in der Nähe dieser drei großen Zentren haben wir weitere besucht, darunter auch den Ort, an dem die erste Ansiedlung des Volkes der Xavante stattfand, eines Volkes, das von Krankheiten verwundet wurde und vom Aussterben bedroht war und das dank der Hilfe der Missionare, ihrer Medikamente und der dutzenden Jahre liebevoller Präsenz unter ihnen die heutige Realität mit mehr als 23.000 Angehörigen des Volkes der Xavante erreichen konnte. Das ist Vorsehung, die Verkündigung des Evangeliums

und gleichzeitig eine Reise mit einem Volk und seiner Kultur, die heute wie nie zuvor bewahrt werden.

Ich hatte die Gelegenheit, mit mehreren zivilen Behörden zu sprechen. Ich war dankbar für alles, was wir gemeinsam zum Wohle dieses Volkes und anderer tun können. Und gleichzeitig nahm ich mir die Freiheit, sie schlicht, aber ehrlich und mit berechtigtem Stolz daran zu erinnern, dass diejenigen, die dieses Volk seit 130 Jahren begleiten, wie es die Kirche in diesem Fall durch die Söhne und Töchter Don Boscos getan hat, einen respektvollen Blick und ein offenes Ohr für sein Wort verdient haben.

Wir haben alles in unserer Macht Stehende getan, um uns den Stimmen anzuschließen, die Land für diese Siedler fordern. Die Verteidigung ihres Landes und des mit diesen Völkern (in diesem Fall mit den Boi-Bororo) gelebten Glaubens war der Grund für das Martyrium des Salesianers Rudolf Lunkenbein und des Indianers Simao in Meruri.

Als ich Hunderte von Straßenkilometern fuhr, war ich froh, so viele Schilder zu sehen, auf denen stand: „Territorio de Reserva Indígena“ (Territorium des indigenen Reservats). Und ich dachte, das sei die beste Garantie für Frieden und Wohlstand für diese Menschen.

Und was hat das, was ich gerade beschreibe, mit Maria Auxiliadora zu tun? Einfach alles, denn es ist schwer vorstellbar, dass ein Jahrhundert salesianischer Präsenz (sdb und fma) unter den indigenen Xavantes nicht auch die Liebe zur Mutter unseres Herrn und zu unserer Mutter weitergegeben hat.

### **Maria, Hilfe der Christen, im Dschungel**

In San Marcos beendeten alle oder die meisten Dorfbewohner zusammen mit unseren Gästen den Tag unserer Ankunft mit einer Prozession und dem Beten des heiligen Rosenkranzes. Das Bild der Jungfrau wurde mitten in der Nacht mitten im Dschungel beleuchtet. Ältere Menschen, Erwachsene, Jugendliche und viele Mütter, die schlafende Kinder in einem Korb auf den Schultern trugen, waren auf Pilgerfahrt. Wir machten mehrere Stopps in verschiedenen Teilen des Dorfes.

Zweifellos zog die Muttergottes in diesem Moment, und zweifellos auch in vielen anderen, durch das Dorf San Marcos und segnete ihre indigenen Söhne und Töchter.

Ich weiß nicht, ob Don Bosco diese Szene mit der Jungfrau inmitten des Dorfes Xavante geträumt hat. Aber es besteht kein Zweifel, dass in seinem Herzen dieser Wunsch war, mit diesem Volk und mit vielen anderen, ob in Patagonien, ob im Amazonasgebiet, ob am Fluss Paraguay...

Und dieser Wunsch und dieser missionarische Traum hat sich in Amazonien 130 Jahre lang erfüllt. Wie ich im Kommentar zu der Strenna geschrieben habe, ist die weiblich-mütterlich-marianische Dimension vielleicht eine der herausforderndsten Dimensionen von Don Boscos Traum. Es ist Jesus selbst, der ihm eine Lehrerin gibt, die seine Mutter ist, und „sie muss nach seinem Namen gefragt werden“; Johannes soll „mit ihren Kindern“ arbeiten, und „sie“ wird es sein, die für die Fortsetzung des Traums im Leben sorgt, die ihn an der Hand nimmt bis zum Ende seiner Tage, bis zu dem Moment, in dem er wirklich alles verstehen wird.

Es ist eine enorme Absicht, sagen zu wollen, dass im salesianischen Charisma zugunsten der ärmsten, bedürftigsten und benachteiligten Kinder die Dimension des Umgangs mit „Sanftmut“, mit Milde und Nächstenliebe sowie die „marianische“ Dimension unverzichtbare Elemente für diejenigen sind, die dieses Charisma leben wollen. Ohne Maria von Nazareth würden wir von einem anderen Charisma sprechen, nicht vom salesianischen Charisma und auch nicht von den Söhnen und Töchtern Don Boscos.

An diesem Fest Maria, Hilfe der Christen, am 24. Mai, wird Maria, Hilfe der Christen, zu verschiedenen Zeiten in den Herzen ihrer Söhne und Töchter auf der ganzen Welt gegenwärtig sein, sei es in Taiwan und Osttimor, sei es in Indien, sei es in Nairobi (Kenia), sei es in Valdocco, sei es in Amazonien und in dem kleinen Dorf San Marcos, das für die Welt nichts ist, aber für diese Menschen, die Maria, Hilfe der Christen, kennen gelernt haben, eine ganze Welt ist.

Einen schönen Marienmonat. Ein frohes Fest Maria,

Hilfe der Christen, für alle, von Valdocco aus in die ganze Welt.

---

# **Brief von Rektor Major Kardinal Ángel Fernández Artime**

*Zu Händen der salesianischen Mitbrüder und der Mitglieder der  
Gruppen der Salesianischen Familie*

Liebe Mitbrüder,  
Liebe Brüder und Schwestern der verschiedenen Gruppen der  
Salesianischen Familie auf der ganzen Welt, möge mein Gruß  
voller Zuneigung und Nähe Sie alle erreichen.

Am Vorabend meiner Bischofsweihe, zu der mich der Heilige  
Vater Papst Franziskus ernannt hat, schreibe ich Ihnen, um  
Ihnen offiziell und endgültig meine persönliche Situation in  
Bezug auf unsere Kongregation und die Salesianische Familie  
mitzuteilen.

Vor einiger Zeit hat Papst Franziskus den Wunsch geäußert,  
dass meine Bischofsweihe während der Osterzeit zusammen mit  
der unseres Mitbruders Monsignore Giordano Piccinotti  
stattfinden kann und dass ich meinen Dienst bis zum  
entsprechenden Zeitpunkt fortsetzen kann.

Nun, im Vertrauen auf den Herrn, der der einzige Garant  
unseres Lebens ist, teile ich Ihnen Folgendes mit:

1. Der Heilige Vater hat mir das Dokument der „Dispens“ (ein  
Ausdruck, der so viel bedeutet wie „Ausnahme von dem, was  
gesetzlich vorgeschrieben ist“) geschickt, mit dem er mich  
ermächtigt, trotz der Bischofsweihe für einen weiteren

Zeitraum als Generaloberer zu arbeiten. Dieses Dokument mit der Genehmigung des Heiligen Vaters hat uns bereits erreicht und wird im Archiv der Kongregation aufbewahrt.

2. Im Einvernehmen mit Papst Franziskus werde ich meinen Dienst als Generaloberer am Abend des 16. August 2024 beenden, nach der Feier des 209. Jahrestages der Geburt unseres Vaters Don Bosco. Am selben Tag werden wir die „Synode der Jugend“ abschließen, an der 370 junge Menschen aus aller Welt anlässlich der Zweihundertjahrfeier des Traums im Alter von neun Jahren teilnehmen werden, der für Don Bosco eine Traumvision und ein Lebensprogramm war, das uns überliefert wurde.

An diesem Abend werde ich mit einem einfachen Akt meinen Rücktritt gemäß Art. 128 unserer Konstitutionen unterschreiben und dieses Dokument dem Vikar des Generaloberen, Don Stefano Martoglio, übergeben, der gemäß Art. 143 die Leitung unserer Kongregation bis zur Wahl des neuen Generaloberen anlässlich des GK29, das am 16. Februar 2025 in Valdocco (Turin) stattfinden wird, ad interim übernehmen wird.

3. Sicherlich werde ich von nun an und besonders nach dem 16. August 2024 den Dienst übernehmen, den der Heilige Vater mir zum Wohle der Kirche zuweist und anvertraut.

Ich möchte dem Herrn zusammen mit Ihnen allen, liebe Brüder und Schwestern, dafür danken, wie wir in den letzten zehn Jahren gesegnet wurden, sowohl als Kongregation als auch als Salesianische Familie Don Boscos. Der Herr hat uns mit seinem Geist beigestanden und die uns so liebe Mutter, Hilfe der Christen, hat uns immer an der Hand gehalten. Wir sind sicher, dass dies auch in Zukunft der Fall sein wird, denn „Sie hat alles getan“.

In diesem Moment geht mein letzter Gedanke an Don Bosco, der sich ohne Zweifel weiterhin um seine Kongregation und seine kostbare Familie kümmern wird.

Mit wahrer Zuneigung und vereint im Herrn grüße ich Sie.

Kardinal Ángel FERNÁNDEZ ARTIME, sdb  
Generaloberer  
Gesellschaft des Heiligen Franz von Sales  
Rom, 19. April 2024  
Prot. 24/0160

---

# Ich bin Salesianer und ich bin ein Bororo

*Tagebuch eines glücklichen und gesegneten Missionstages*

Liebe Freunde des Salesianischen Bulletins, ich schreibe euch aus Meruri im Bundesstaat Mato Grosso do Sul. Ich schreibe diesen Gruß fast wie eine journalistische Chronik, denn es sind 24 Stunden vergangen, seit ich mitten in dieser Stadt angekommen bin.

Aber meine salesianischen Mitbrüder kamen vor 122 Jahren an und seitdem sind wir immer in dieser Mission inmitten der Wälder und Felder gewesen und haben das Leben dieses indigenen Volkes begleitet.

Im Jahr 1976 wurden ein Salesianer und ein Indio mit zwei Pistolenschüssen getötet (von „facendeiros“ oder Großgrundbesitzern), weil sie dachten, dass die Salesianer in der Mission ein Problem seien, damit sie andere Grundstücke in diesem Land, das dem Boi-Bororo-Volk gehört, übernehmen konnten. Sie waren der Diener Gottes Rudolf Lunkenbein, ein Salesianer, und der Indio Simao Bororo.

Und hier durften wir gestern viele einfache Momente erleben: Bei unserer Ankunft wurden wir von der indigenen Gemeinschaft begrüßt – ohne Eile, denn hier ist alles friedlich. Wir feierten die sonntägliche Eucharistie, teilten Reis und *Feijoada* (Bohneneintopf) und genossen

freundliche und herzliche Gespräche.

Am Nachmittag hatte ich ein Treffen mit den Anführern der verschiedenen Gemeinden vorbereitet, bei dem auch einige weibliche Anführer anwesend waren (in einigen Dörfern hat die Frau das Sagen). Wir hatten einen aufrichtigen und tiefgründigen Dialog. Sie teilten mir ihre Gedanken mit und schilderten mir einige ihrer Bedürfnisse.

In einem dieser Momente ergriff ein junger Boi-Bororo-Salesianer das Wort. Er ist der erste Bororo, der nach 122 Jahren salesianischer Präsenz Salesianer geworden ist. Das lädt uns dazu ein, über die Notwendigkeit nachzudenken, allem Zeit zu geben; die Dinge sind nicht so, wie wir denken und wie wir sie in der heutigen effizienten und ungeduldigen Weise haben wollen.

Und so sprach dieser junge Salesianer vor seinem Volk, seinem Volk und seinen Anführern oder Autoritäten: „Ich bin Salesianer, aber ich bin auch Bororo; ich bin Bororo, aber ich bin auch Salesianer, und das Wichtigste für mich ist, dass ich genau an diesem Ort geboren wurde, dass ich die Missionare kennengelernt habe, dass ich von den beiden Märtyrern, Pater Rudolf und Simao, gehört habe, und dass ich meine Leute und mein Volk wachsen sah, dank der Tatsache, dass **mein Volk mit der salesianischen Mission zusammenging und die Mission mit meinem Volk zusammenging**. Das ist immer noch das Wichtigste für uns, gemeinsam zu gehen“.

Ich dachte einen Moment lang daran, wie stolz und glücklich Don Bosco gewesen wäre, wenn er gehört hätte, dass einer seiner Salesianer-Söhne zu diesem Volk gehört (wie andere Salesianer, die aus dem Volk der Xavante oder Yanomani stammen).

Gleichzeitig versicherte ich ihnen in meiner Rede, dass wir ihnen weiterhin zur Seite stehen wollen, dass wir wollen, dass sie alles tun, um ihre Kultur – und ihre Sprache – mit all unserer Hilfe weiter zu pflegen und zu retten. Ich sagte ihnen, dass ich davon überzeugt bin, dass unsere Präsenz ihnen geholfen hat, aber ich bin auch davon überzeugt, wie gut es für uns ist, bei ihnen zu sein.

## **„Mach weiter!“, sagte die Hirtin**

Ich dachte an Don Boscós letzten Missionstraum, und an die kleine Hirtin, die neben Don Bosco stehen blieb und zu ihm sagte: „Erinnerst du dich an den Traum, den du hattest, als du neun warst?... Schau jetzt, was siehst du?“ „Ich sehe Berge, dann Meere, dann Hügel, dann wieder Berge und Meere.“

„Gut“, sagte die Hirtin, „jetzt zieh eine Linie von einem Ende zum anderen, von Santiago bis Peking, mach einen Mittelpunkt mitten in Afrika, und du hast eine genaue Vorstellung davon, was die Salesianer zu tun haben“. „Aber wie soll das alles gehen?“, rief Don Bosco aus. „Die Entfernungen sind riesig, die Orte schwierig und die Salesianer sind wenige“. „Lass dich nicht beirren. Deine Kinder, die Kinder deiner Kinder und deren Kinder werden das tun“. Sie tun es.

Schon zu Beginn unserer Reise als Kongregation schickte Don Bosco, angeleitet (und liebevoll „geschoben“) von Maria, der Helferin der Christen, die ersten Missionare nach Argentinien. Wir sind eine anerkannte Kongregation mit dem Charisma der Erziehung und Evangelisierung der Jugend, aber wir sind auch eine sehr missionarische Kongregation und Familie. Von Anfang an bis heute gab es mehr als elftausend salesianische Missionare *sdb* und mehrere tausend Don-Bosco-Schwestern. Und heute macht unsere Präsenz unter diesem indigenen Volk, das 1940 Mitglieder hat und nach und nach weiter wächst, nach 122 Jahren durchaus Sinn, denn sie befinden sich am Rande der Welt, aber einer Welt, die manchmal nicht versteht, dass sie das respektieren muss, was sie sind.

Ich sprach auch mit der Matriarchin, der ältesten von ihnen allen, die mich begrüßte und mir von ihrem Volk erzählte. Und nach einem sintflutartigen Regenschauer saßen wir an einem schönen Sonntagabend (es war bereits dunkel) mit großer Gelassenheit am Ort des Martyriums und beteten den Rosenkranz. Wir waren viele, die die Realität dieser Mission repräsentierten: Großmütter, Großväter, Erwachsene, junge Mütter, Neugeborene, Kleinkinder, geweihte Ordensleute, Laien... Ein Reichtum in der Einfachheit dieses kleinen Teils der Welt, der keine Macht hat, aber auch vom Herrn auserwählt und

begünstigt ist, wie er uns im Evangelium sagt.

Und ich weiß, dass wir auf diese Weise, so Gott will, noch viele Jahre weitermachen werden, denn man kann ein Bororo und ein Sohn Don Boscos sein, und man kann ein Sohn Don Boscos und ein Bororo sein, der sein Volk und seine Leute liebt und sich um sie kümmert.

In der Einfachheit dieses Treffens war heute ein großer Tag des gemeinsamen Lebens mit den indigenen Völkern. Ein großartiger Missionstag.

---

## **Der Traum von Don Bosco ist lebendiger denn je**

*Angesichts all dessen, was ich in der salesianischen Welt erlebe, glaube ich, ein bisschen berechtigt sagen zu können: Geliebter Don Bosco, dein Traum geht immer weiter in Erfüllung.*

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Leserinnen und Leser des Salesianischen Bulletins, wie jeden Monat sende ich Ihnen meine persönlichen Herzensgrüße und Überlegungen, begründet durch das, was ich erlebe, denn ich glaube, dass das Leben zu uns allen kommt und dass das, was wir teilen, wenn es gut ist, uns gut tut und uns neuen Enthusiasmus verleiht.

Fastenzeit und Ostern laden uns zur Wiedergeburt ein. Jeden Tag. Wiedergeburt im Vertrauen, in der Hoffnung, im heiteren Frieden, im Wunsch zu lieben, zu arbeiten und zu schaffen, Menschen und Talente und Geschöpfe zu hegen und zu pflegen, den ganzen kleinen oder großen Garten, den Gott uns anvertraut hat.

Für uns Salesianer erinnert Ostern immer an das Fest von 1846 in Valdocco, als Don Bosco von den Tränen der

Filippi-Wiese zu der armen Pinardi-Hütte und dem umliegenden Landstrich ging, wo der Traum Wirklichkeit zu werden begann.

Ich habe gesehen, wie der Traum immer weiter in Erfüllung ging.

Ich schreibe Ihnen jetzt aus Santo Domingo, in der Dominikanischen Republik. Zuvor habe ich Juazeiro do Norte (im brasilianischen Nordosten von Recife) einen großartigen, sehr bedeutungsvollen Besuch abgestattet, und die letzten Tage waren dominikanisch.

In wenigen Stunden werde ich nach Vietnam weiterreisen, und inmitten dieses „Trubels“, den man auch mit viel Ruhe erleben kann, habe ich mein salesianisches Herz mit schönen Erfahrungen und tröstlichen Gewissheiten genährt.

Ich werde Ihnen davon erzählen, weil sie von der salesianischen Mission sprechen, aber lassen Sie mich mit einer Anekdote beginnen, die mir gestern ein Salesianer erzählt hat, die mich zum Lachen gebracht hat, die mich bewegt hat und die mir von einem „salesianischen Herzen“ erzählt.

### **Ein kleiner Steinewerfer**

Ein Mitbruder erzählte mir, dass er vor einigen Tagen auf einer Straße im Landesinneren an einer Stelle vorbeikam, an der einige Kinder es sich zur Gewohnheit gemacht hatten, mit Steinen nach Autos zu werfen, um kleine Unfälle zu verursachen – z.B. ein Fenster einzuschlagen – und in dem Durcheinander dem Reisenden etwas zu stehlen.

Nun, so geschah es ihm. Er fuhr durch das Dorf und ein Kind warf einen Stein, um eine Fensterscheibe seines Autos einzuschlagen, was ihm auch gelang. Der Salesianer stieg aus dem Auto, hob das Kind auf und ließ sich zu seinen Eltern bringen. Nur gab es in dieser Familie keinen Vater (er hatte sie vor langer Zeit verlassen). Es gab nur eine leidende Mutter, die mit diesem Kind und einem jüngeren Mädchen allein gelassen wurde. Als der Salesianer der Mutter sagte, dass ihr Sohn die Autoscheibe zerbrochen hatte (was der Junge erkannte) und dass dies viel Geld kostete und sie es ihm zurückzahlen müsse, entschuldigte sich die arme Frau unter Tränen, bat um

Vergebung, gab ihm aber zu verstehen, dass sie keine Möglichkeit habe, es ihm zurückzuzahlen, dass sie arm sei, dass sie ihren Sohn tadeln würde... In diesem Moment näherte sich das kleine Mädchen, die kleine Schwester des „kleinen Magone von Don Bosco“, schüchtern mit geschlossener Faust, öffnete sie und reichte dem Salesianer die einzige, fast wertlose Münze, die sie hatte. Es war ihr ganzer Schatz und sie sagte zu ihm: „Hier, mein Herr, um das Glas zu bezahlen“. Mein Mitbruder erzählte mir, dass er so gerührt war, dass er nicht mehr sprechen konnte und der Frau schließlich etwas Geld für eine kleine Hilfe für die Familie gab.

Ich wusste nicht, wie ich die Geschichte deuten sollte, aber sie war so voller Leben, Schmerz, Not und Menschlichkeit, dass ich mir vornahm, sie mit Ihnen zu teilen. Und ein paar Stunden später wurde mir ganz in der Nähe des Salesianerhauses ein weiteres kleines Salesianerhaus gezeigt, in dem wir Kinder aufnehmen, die ohne Eltern auf der Straße leben.

Die meisten von ihnen sind Haitianer. Wir kennen die Tragödie, die sich in Haiti abspielt, gut, wo es keine Ordnung gibt, keine Regierung, kein Gesetz... Nur die Mafias beherrschen alles. Zu wissen, dass diese Kinder, Minderjährige, die niemand weiß, wie sie hierher gekommen sind und die nirgendwo unterkommen können, in unserem Haus aufgenommen werden (insgesamt 20 im Moment), um dann, sobald sie sich stabilisiert haben, in andere Häuser mit anderen Bildungszielen weiterzuziehen (wo wir in verschiedenen Häusern und immer mit Salesianern und Laienerziehern weitere 90 Minderjährige haben), hat mein Herz mit Freude erfüllt und mich daran denken lassen, dass Valdocco in Turin mit Don Bosco auf diese Weise entstanden ist, und dass wir Salesianer auf diese Weise entstanden sind, und dass eine kleine Gruppe von Jungen aus Valdocco zusammen mit Don Bosco an jenem 18. Dezember 1859 die salesianische Kongregation „de facto“ ins Leben gerufen hat.

Wie kann man „die Hand Gottes in all dem“ übersehen? Wie kann man übersehen, dass all dieses Werk das

Ergebnis von viel mehr als einer menschlichen Strategie ist? Wie kann man übersehen, dass hier und an Tausenden von anderen Orten der Salesianer in der ganzen Welt weiterhin Gutes getan wird, immer mit der Hilfe so vieler großzügiger Menschen und so vieler anderer, die die Leidenschaft für die Erziehung teilen?

In diesem Jahr wurde in Spanien-Madrid und an anderen Orten (auch in Amerika) der wunderbare Kurzfilm „Canillitas“ gezeigt, der das Leben so vieler dieser jungen Menschen schildert. Ich habe mich gefreut, dies hautnah zu erleben. Und es ist wirklich wahr, meine Freunde, dass der Traum von Don Bosco heute, 200 Jahre später, immer weiter in Erfüllung geht.

Gestern habe ich dann den ganzen Tag mit jungen Menschen aus der salesianischen Welt verbracht, die sich in ganz Lateinamerika als Anführer einer Bewegung bezeichnen und fühlen, die dafür sorgen will, dass zumindest die salesianische Erziehungswelt die Sorge um die Schöpfung und die Ökologie sehr ernst nimmt, und zwar mit der Sensibilität, die Papst Franziskus in „*Laudato Si'*“ zum Ausdruck bringt. Junge Menschen aus 12 lateinamerikanischen Ländern waren (persönlich oder online) in ihrer Bewegung „Nachhaltiges Lateinamerika“ vertreten. Es ist schön, dass junge Menschen träumen und sich für etwas engagieren, das gut für sie, für die Welt und für uns alle ist. Damit die Welt gerettet wird: Retten heißt bewahren, und nichts wird verloren gehen, kein Seufzer, keine Träne, kein Grashalm; keine großzügige Anstrengung, keine schmerzhaft geduldige, keine noch so kleine und versteckte Geste der Fürsorge wird verloren gehen. Wenn wir verhindern können, dass ein Herz bricht, werden wir nicht vergeblich gelebt haben. Wenn wir den Schmerz eines Lebens mildern, ein Leid lindern oder einem Kind beim Wachsen helfen können, werden wir nicht vergeblich gelebt haben.

Angesichts all dessen glaube ich, ein bisschen berechtigt sagen zu können: Geliebter Don Bosco, dein Traum ist noch SEHR LEBENDIG.

Seien Sie gesund und seien Sie glücklich.